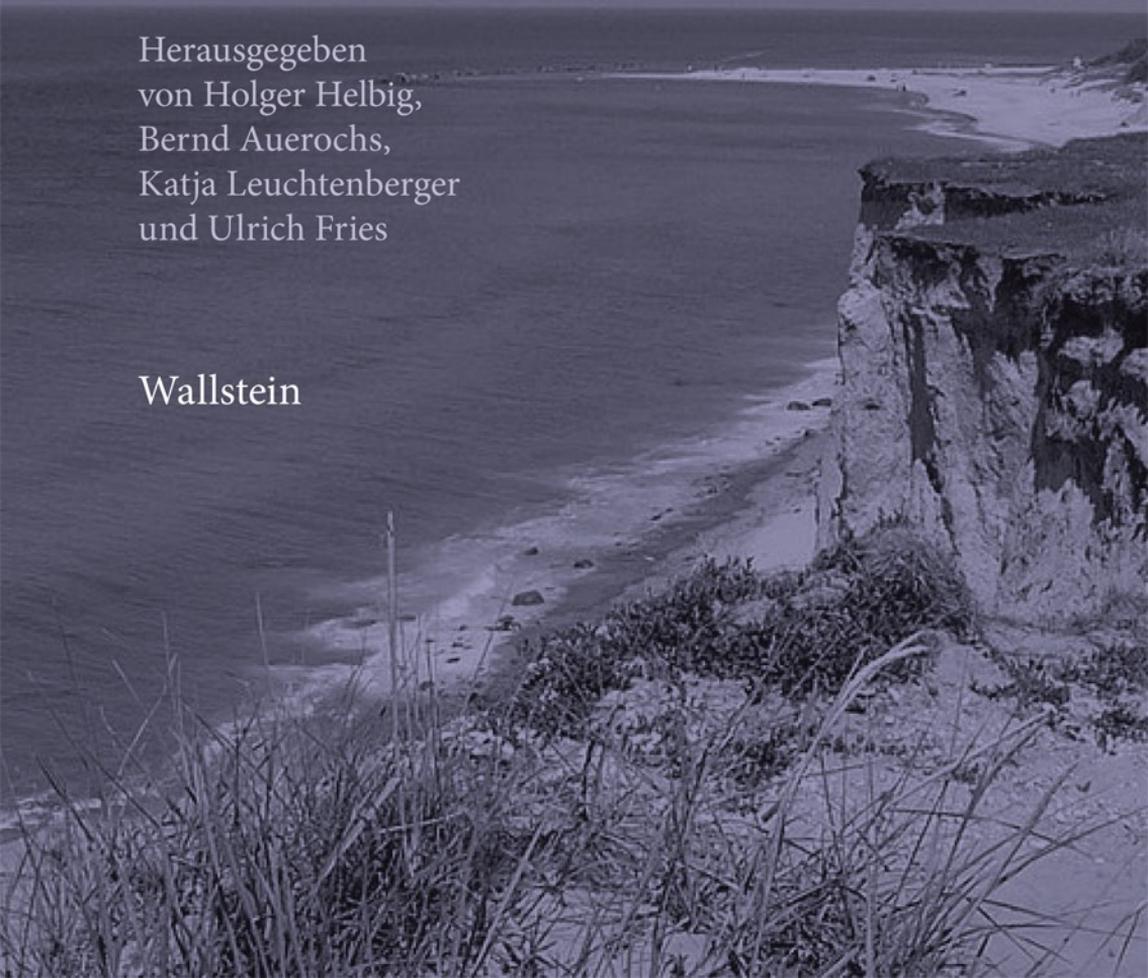


Johnson Jahrbuch

23/2016

Herausgegeben
von Holger Helbig,
Bernd Auerochs,
Katja Leuchtenberger
und Ulrich Fries

Wallstein



Johnson-Jahrbuch
Band 23/2016



Uwe Johnson-Gesellschaft

Johnson-Jahrbuch

Band 23 / 2016

im Auftrag der Uwe Johnson-Gesellschaft
herausgegeben von
Holger Helbig, Bernd Auerochs,
Katja Leuchtenberger und Ulrich Fries



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Antje Pautzke und Uva Piterane

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Aldus
Umschlagkonzept: NEUEFORM, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-1939-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4030-5
ISSN (Print) 0945-9227

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Johnsoniana

ANDRÉ KISCHEL »Lieben Freunde« Zu einer Anrede im Leipziger Freundeskreis	15
Briefwechsel Klaus Peter Dencker – Uwe Johnson	23
HOLGER HELBIG Vom Nutzen des Unbrauchbaren Prosa, Gedicht und Uwe Johnsons Briefwechsel mit Klaus Peter Dencker	25

Aufsätze

RAINER PAASCH-BEECK »TROTZ DER ROSEN VON DAMALS« Willy Brandt im Blick des Zeitgenossen und Autors Uwe Johnson	35
CHRISTOPH KAPP »Kaum gibt sich der Lektor mit einem Autor auch ausserhalb des Geschäftshauses ab« Uwe Johnson und Walter Boehlich	59

HELMUT BÖTTIGER

»Dämonisch-interessant-langweiliges mutmaßliches Schweigen«
Uwe Johnson und die Gruppe 47 81

HENRI SEEL

»Do not trust anybody over thirty. Es ist also kein Aufstand.«
Uwe Johnson und die 68er-Bewegung 99

WILLI GOETSCHEL

Versuch einer Korrespondenz
Uwe Johnson und Hannah Arendt 117

MARTIN FIETZE

Über Anmut, Würde und unglückliches Bewusstsein in
Ingrid Babendererde 129

UWE NEUMANN

Dem Zufall aus dem Wege gehen
Weitere Funde zur Zahlenmystik bei Uwe Johnson 153

MATTHEW D. MILLER

Uwe Johnson, Peter Weiss und die Möglichkeiten des
modernen Epos 183

JISUNG KIM

Dekonstruktive Momente in Uwe Johnsons Poetik 207

YVONNE DUDZIK

Auf der Suche nach der verlorenen Gesine
Literarische Zitate in den *Jahrestagen* 225

Kritik

MICHELE SISTO

Uwe Johnson per tutti
Der italienische Verlag L'Orma legt die italienischen *Jahrestage*
vollständig vor 247

Gesellschaft

FELIX GEORGI • SVENJA OBER

Chronist und Kind seiner Zeit

Tagungsbericht zu: Uwe Johnson in seiner Zeit, 4. Internationale

Uwe Johnson-Tagung in Rostock, 3.-5. Juni 2016 257

STEFANIE KOHL • YURI YOSHIKAWA

Uwe Johnson international

8.840 Kilometer zwischen uns

Tagungsbericht zu: Identität und Sprache. Studien zum Kanon

der Gegenwart. Workshop mit Studierenden und Doktoranden

der Waseda Universität Tokio, 19.-22. Juni 2015 in Rostock, und zu:

Uwe Johnson und der Kanon der deutschen Nachkriegsliteratur.

Workshop mit Studierenden und Doktoranden der Universität

Rostock, 1.-7. Oktober 2015 in Tokio 265

Siglenliste 275

Beiträger 277

Bild- und Rechtenachweis 279

Vorwort

Zu den Aufgaben der Uwe Johnson-Gesellschaft gehört es, dafür zu sorgen, dass den gewohnheitsmäßigen Johnson-Lesern der Stoff nicht ausgeht, und zugleich junge Leser auf Johnson aufmerksam zu machen. Weil das eine vom anderen nicht zu trennen ist, bekommen die Mitglieder der Uwe Johnson-Gesellschaft in diesem Jahr zwei Bücher. Im Sommer haben wir bereits das Uwe Johnson-Lesebuch versandt. Es ist ein Buch, das sich in Gestaltung, Textauswahl und Aufbereitung an Schüler richtet. Es hat, vielleicht eben deshalb, ein großes Echo unter den Johnson-Lesern verursacht. Uns erreichte nützliche Kritik, wir erhielten Anfragen, Hinweise, Vorschläge und Einladungen – mehr als wir im Alltag auf Anhieb bewältigen können. Daher danken wir an dieser Stelle allen, die sich bei uns gemeldet haben. Wir sind froh über diese Unterstützung.

Die Arbeit an dem *Literarischen Lesebuch Uwe Johnson* wurde vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern gefördert, das alle Schulen des Landes mit ein oder zwei Klassensätzen beschenkt hat. Auch darüber sind wir froh. Die damit verbundene rechtliche Konstruktion hat dazu geführt, dass das Buch nicht in den Buchhandel kommt, ein Umstand, den nicht nur wir bedauern. Andererseits hat es uns die Möglichkeit eröffnet, unsere Mitglieder zu beschenken und uns auf diese Weise für ihr Interesse und ihre Hilfe zu bedanken.

Das zweite Buch in diesem Jahr, das 23. *Johnson-Jahrbuch*, ist kein Geschenk, sondern eine luxuriöse Pflicht, die wir uns dank der Mitgliedsbeiträge und der Förderung durch die Hansestadt Rostock leisten können. Zum offensichtlichen Luxus gehören die Einbandbilder und Lesebändchen: In diesem Jahr stammt das Bild auf dem Einband von Peter Peitsch. Er war im Frühjahr 1983 nach Berlin gereist, »um so viele interessante Personen zu fotografieren, wie ich erreichen konnte«. Am 22./23. April fand in der

Akademie der Künste in Westberlin auf Einladung der Abteilung Literatur die »Zweite Berliner Begegnung« statt, ein Austausch zwischen Schriftstellern aus beiden Teilen Deutschlands. Das Treffen stand unter der Überschrift *Den Frieden erklären*. (Die »Erste Berliner Begegnung« hatte im Dezember 1981 an der Akademie der Künste der DDR stattgefunden.) »Leider fiel der Fototermin mit Uwe Johnson sehr kurz aus, und ich erinnere mich, dass es für Uwe Johnson wohl mehr lästig als angenehm war, sich fotografieren zu lassen«, schreibt Peitsch in einer E-Mail zum Bild.

Zu sehen ist Uwe Johnson, der die *Jahrestage* beendet hat. Er nahm sich Zeit für eine politische Bemühung der Akademie, zu der er selbst mit eingeladen hatte. Johnson reiste aus Sheerness-on-Sea an, er hatte seine bevorstehende Lesereise so gelegt, dass er an dem Termin teilnehmen konnte. Am 22. April leitete er die letzte Diskussionsrunde des Tages.

Was Johnson einst für sich feststellte, es sei schlecht möglich, abseits der Zeitgeschichte zu leben, gilt auch für seine Leser: Dass es schlecht möglich ist, Johnson abseits der Zeitgeschichte zu lesen, zeigt dieses *Jahrbuch*. Die Beiträge geben einen Eindruck davon, auf welcher unterschiedlichen Weise sich der Zusammenhang zwischen Johnsons Gegenwarts- und Geschichtsverständnis, seinen Werken, ihrer Rezeption und ihrer Aktualität fassen lässt.

Sechs der zehn Aufsätze sind aus Vorträgen entstanden, die auf der 4. Internationalen Tagung der Uwe Johnson-Gesellschaft gehalten wurden. Sie fand unter dem Titel *Uwe Johnson in seiner Zeit* vom 3. bis 5. Juni 2016 im Rostocker Rathaus statt. Zum ersten Mal haben wir dabei nicht nur mit der Uwe Johnson-Forschungsstelle der Universität Rostock, sondern auch mit der Arbeitsstelle »Uwe Johnson-Werkausgabe« der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die ebenfalls an der Rostocker Universität beheimatet ist, zusammengearbeitet. Das lag aus vielen Gründen nahe, nicht zuletzt deshalb, weil zur Kommentierung der Romane das Verständnis ihrer Entstehungszeit unerlässlich ist.

Die nun nachzulesenden Beiträge machen zuerst einmal sichtbar, wie umfassend eingebunden Johnson in das im engen Sinne politische und im weiteren Sinne kulturelle Geschehen seiner Zeit war – und wie lohnend es ist, dem nachzugehen. Man kann dem Thema kaum ausweichen. Selbst wenn man, in bester literarischer Neugier, die Zusammenarbeit von Autor und Lektor betrachtet, kommt man bei der Zeitgeschichte an. Blickt man auf Johnson und Walter Boehlich, stößt man unweigerlich auf die Geschichte von Richard Matthias Müllers Buch *Über Deutschland*. Um davon zu sprechen, bedarf es einer Klärung der Begriffe: Da geht es um mehr als nur den Klang, den das Wort ›Deutschland‹ auf den beiden

deutschsprachigen Seiten der Grenze hatte. Die Vokabel ›Engagement‹ durchzieht dieses *Jahrbuch*, in den Beiträgen zu Johnsons Position in der Gruppe 47 kommt sie ebenso vor wie in der Betrachtung seines Verhältnisses zur 68er-Bewegung oder dem Vergleich von *Jahrestage* und Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands*. Der Beitrag über Uwe Johnsons Verhältnis zu Willy Brandt handelt von nichts anderem, auch wenn er ohne das einstige Reizwort auskommt. Was meinten die Worte ›Engagement‹, ›links‹ und ›Literatur‹ seinerzeit, was meinen sie heute? – Die Frage soll anzeigen, dass diese Erkundungen von personellen und politischen Konstellationen ganz unmittelbar mit Literatur zu tun haben. Nicht zuletzt deshalb, weil Johnson zentrale poetologische Kriterien aus diesen Zusammenhängen heraus verstand, etwa die Forderung nach dem Neuen. Es ist also kein Zufall, dass Jisung Kims Befragung von Johnsons Poetologie bei einem der klassischen Johnson-Zitate ansetzt, in dem dieser Balzacs Erzählverhalten für »veraltet« erklärt.

Poetologie und Zeitgeschichte bilden auch gut erkennbare Schwerpunkte im Johnson-Lesebuch, da schließt sich der Kreis: In den Schulen wird Uwe Johnson derzeit als zeitgenössischer Autor entdeckt. Die Förderung dieser Bemühungen im Bundesland ist nicht nur auf Johnson beschränkt, die dazugehörige Initiative trägt den gelegentlich belächelten Titel *Weltliteratur aus Mecklenburg-Vorpommern*. Dabei liegt nichts näher als das: In Italien gehört die Übersetzung der *Jahrestage* zu den vielbeachteten Neuerscheinungen der Saison. Es ist beileibe nicht das einzige Land, in dem in den letzten Jahren an der Übersetzung des Romans gearbeitet wurde. In Japan erfährt Johnson als repräsentativer Autor der Nachkriegsliteratur große Aufmerksamkeit. In England wird eine Edition unter dem Arbeitstitel *Sheerness Writings* vorbereitet. Zudem wird Johnson unter Vorzeichen entdeckt, die die Forschung zwar bereits wahrgenommen hat, die durch die dominierenden Themen allerdings verdeckt wurden. Mit großem Gespür für die Eigenart der Texte stand Uwe Johnson als Reiseschriftsteller in der ARTE-Filmreihe *Die große Literatour* neben John Steinbeck, Joseph Roth, Mark Twain, Hans Christian Andersen sowie Erika und Klaus Mann. (Auch Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich Böll gehörten zu der Reihe, aber diese Parallele hätte sich auch anders ziehen lassen.)

Von den auch internationalen Aktivitäten der Uwe Johnson-Gesellschaft haben wir auf der Mitgliederversammlung im Rahmen der Rostocker Tagung berichtet. Die Vorträge der Tagung sind von Felix Georgi und Svenja Ober für das *Jahrbuch* zusammengefasst worden, zwei der Rostocker Studierenden, die das Geschehen über drei Tage verfolgten. Stefanie Kohl und Yuri Yoshikawa geben einen Überblick über die the-

matische Vielfalt der Bezüge, die sich, quasi um Johnson kreisend, im Gespräch mit japanischen Doktoranden eröffnete.

Wie alle Jahre haben wir auch da, wo wir zu Hause sind, Johnson vorgestellt und vorgelesen. Weißrussische und chinesische Studenten machten ihre erste Bekanntschaft mit Johnson während ihres Besuchs in Rostock, die Berater der Studentenwerke interessierten sich auf ihrer Fachtagung für Johnsons Selbstverständnis, der Rat der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften diskutierte die Ideen zur digitalen Edition von Johnsons Werken. Wir sind nach Klütz gereist, um mit dem dortigen Literaturhaus »Uwe Johnson« sein zehnjähriges Bestehen zu feiern. Die 10. Rostocker LichtKlangNacht drehte sich um die Geschichte vom Fischer und seiner Frau, da durfte Johnson nicht fehlen. Und auch die erste Lehrerfortbildung für das Johnson-Lesebuch gehört in diese Reihe, sie fand in Neubrandenburg statt. Mit all diesen Veranstaltungen tragen wir Sorge dafür, dass die Johnson-Leser nachwachsen. Und wir haben auch schon vorgesorgt, damit den gewohnheitsmäßigen Johnson-Lesern der Stoff nicht ausgeht. Im kommenden Frühjahr wird zur Leipziger Buchmesse der erste Band der Rostocker Ausgabe erscheinen: *Mutmassungen über Jakob*.

Für die Gewährung von Rechten danken wir der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung, der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Peter-Wapnewski-Archiv der Akademie der Künste, dem Universitätsarchiv Leipzig, Adelheid Bahr, Sabine Baumgärtner, Manfred Bierwisch, Sabine Boehlich, Klaus Peter Dencker, Peter Peitsch und Brigitte Seebacher. Für die Unterstützung danken wir dem Deutschen Literaturarchiv Marbach. Die Rechte am Einbandbild hat uns Wolfgang Söder geschenkt, Dankeschön. Der Hansestadt Rostock danken wir für die anhaltende Förderung der Uwe Johnson-Gesellschaft.

Johnsoniana

ANDRÉ KISCHEL

»Lieben Freunde«

Zu einer Anrede im Leipziger Freundeskreis

Es hat ganz offensichtlich Methode: »Lieben Freunde« heben einige Briefe von und an Uwe Johnson an. Die Anrede gehört zu einer Vielfalt von Brieferoöffnungen, die den Leser stutzen lässt; er soll hier kurz ins Straucheln geraten, innehalten bereits in der Begrüßung. Es findet ein Spiel statt, das sowohl Anreden als auch Namen zum Gegenstand nimmt, sie variiert, verfremdet, karikiert, und dabei auf eine Fülle sprachgestalterischer Möglichkeiten und Vorlagen zurückgreift.

Die gezeigten Briefausschnitte stammen aus der Korrespondenz des Leipziger Freundeskreises, in den Johnson mit Fortführung seines Studiums an der dortigen Universität gerät. Er fällt auf als »ein großer, schlanker, sehr blonder und etwas ungewöhnlicher Kommilitone«. ¹ Aus dem Norden kommend und einen Roman schreibend, war sein Spitzname ›Ossian‹ mindestens naheliegend. Johnson »akzeptierte den Namen, und wir ihn«, ² erinnert sich Manfred Bierwisch.

Die Studienzeit endet 1956, die Freunde gehen ihrer Wege, bleiben aber bis zum Tode Ossians in Kontakt. Im August 1960 berichten Klaus und Sabine Baumgärtner von einem ihrer Urlaube im Süden der Bundesrepublik; später werden beide endgültig hierhin umsiedeln. Sie adressieren ihr Schreiben mit »Lieben Freunde« und lassen zwei Tage später einen zweiten Brief mit gleicher Anrede folgen. Johnson geht darauf ein und beantwortet die augenfällige Doppelung wortgetreu. Schließlich stimmt auch Manfred Bierwisch diesen Ton einmal an, als er 1963 ebenfalls eröffnet: »Lieben Freunde«. ³

1 Manfred Bierwisch: Fünfundzwanzig Jahre mit Ossian. Dr. Jürgen Grambow und Teilnehmer eines Jenaer Seminars sprachen mit Prof. Manfred Bierwisch über Uwe Johnson und seine Freunde, in: Johnson-Jahrbuch 1, 1994, S. 17-44, hier: S. 19f.

2 Ebd., S. 20. Zu den weiteren Freunden zählten neben Johnson und Bierwisch Klaus Baumgärtner, Joachim Menzhausen und Eberhardt Klemm.

3 Die hier versammelten Briefauszüge stammen in der gezeigten Reihenfolge aus diesen

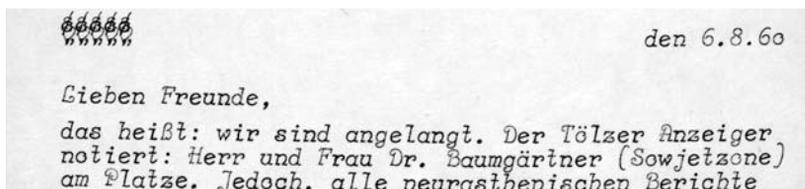


Abb. 1: Klaus und Sabine Baumgärtner an Uwe Johnson, 6.8.1960.

Sowohl in Johnsons Briefen als auch in seinen Romanen finden sich diese ungewöhnlichen Anreden. Erdmut Wizisla hat einige davon – »LIEBEN ZIEM«, »Lieben Ingrid« etc. – gesammelt und so gezeigt, dass Johnson das Spiel mit diesen Formeln in seinem privaten Schreiben bereits seit 1955 betrieben hat. Dazu konnte Wizisla von Klaus Baumgärtner aus erster Hand erfahren, dass es sich dabei um eine im »Anschluss an eine niederdeutsche, aus dem Gotischen stammende Form« handelt, die »Aufmerksamkeit erwecken und eine besondere Nähe ausdrücken« soll.⁴

Neben der Anrede eines Einzelnen mit »Lieben«, wie etwa bei »ZIEM« und »Ingrid«, finden sich im Freundeskreis Varianten, die mit »Lieben« beginnen, um dann alle gemeinten Freunde individuell anzusprechen; und schließlich die summarische Form, in der »Lieben Freunde« alle Angesprochenen bedeuten soll. Einmal über diese ungewöhnlichen Formen gestolpert, stellt sich die Frage nach dem Woher. Bei einer Antwort bleibt allerdings, selbst unter den Bedingungen der Intertextualitäts- und Einflussforschung, stets ein Rest Spekulation – ein solcher folgt.

Es ist hinlänglich erwiesen, dass Johnson sich bereits früh und gründlich mit Werken und Schriften Friedrich Schillers auseinandergesetzt hat.⁵ Gleichmaßen bekannt ist, dass der Leipziger Freundeskreis literarisch außerordentlich interessiert und ambitioniert war. Da wurde auf

Briefen: Klaus und Sabine Baumgärtner an Uwe Johnson, 6.8.1960, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/060181, Bl. 22-22v, hier: Bl. 22; Klaus Baumgärtner an Uwe Johnson, 8.8.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/060182, Bl. 23-24, hier: Bl. 23; Uwe Johnson an Klaus und Sabine Baumgärtner, 10.8.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/060186, Bl. 29-29v, hier: Bl. 29; Manfred Bierwisch an Uwe Johnson, 15.2.1963, in: UJA Rostock, UJA/H/101317, Bl. 9. Ich danke der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung sowie Sabine Baumgärtner und Manfred Bierwisch für die Genehmigung zur Publikation.

4 Erdmut Wizisla: »Ihr sehr ergebener«. Einiges über Anreden und Grußformeln in Briefen Uwe Johnsons. Zu einem Brief an Reinhard Lettau, in: Johnson-Jahrbuch 21, 2014, S. 144-154, hier: S. 144; Versalien im Original.

5 Vgl. etwa Hannah Dingeldein: Die Ästhetik des Schönen und Erhabenen. Friedrich

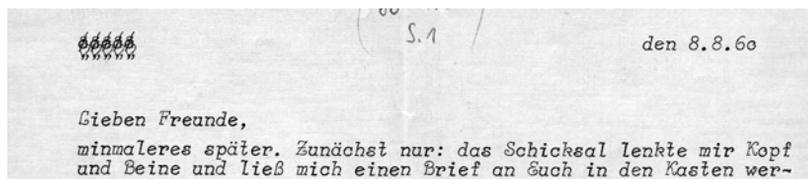


Abb. 2: Klaus Baumgärtner an Uwe Johnson, 8. 8. 1960.

einem »Gipfeltreffen in Leipzig« mal eben als »Kulturprogramm Faust aufgeführt«, wo es gerade passte, »auf der Straße oder einem unbebauten Grundstück«. ⁶ Von einer solchen Gemengelage ausgehend wird wahrscheinlich, dass sich die Kreativität der jungen Leute aus Zitaten, Anspielungen und Verweisen speist, um so die Kommunikation untereinander zu beleben und gegenseitige Vertrautheit zu bekunden. Und vielleicht sind die »Lieben Freunde« nicht nur intim-spielerischer Ausdruck der Verbundenheit, sondern zugleich eben auch Zitat; und zwar eines, das dem Gegenüber bekannt sein muss, nicht aus einem allgemeinen Kanon stets zitierter Phrasen schöpft.

Eine potenzielle Vorlage für die »Lieben Freunde« findet sich in der Literatur des 18. Jahrhunderts an recht prominenter Stelle, in einem Gedicht Friedrich Schillers, das auch sonst geeignet scheint, dem Geschmack der Leipziger Studenten zu entsprechen. Es hebt an wie die gezeigten Briefe: »Lieben Freunde! Es gab schön're Zeiten / Als die unsern – das ist nicht zu streiten!« Dem würde wohl kaum einer der Fünf widersprochen haben. Gleichermaßen wird aber auch die Gegenwart gefeiert: »Wir, wir leben! Unser sind die Stunden, / Und der Lebende hat Recht«. Spontan *Faust*-Inszenierende, zu denen ein späterer Direktor des Dresdner Grünen Gewölbes gehörte, stimmten Schiller gewiss zu bei solchen Zeilen: »War die *Kunst* uns freundlich doch gewogen, / Unser Herz erwärmt an *ihrem* Licht«. Einem angehenden Schriftsteller mag besonders das idealisierende, inspirierende Moment eines »Ewig jung ist nur die Phantasie« einprägsam gewesen sein. Aussage und Wortwahl aktualisieren den Klassiker dann in politisch pikanter Weise in den Versen: »Freunde! Es giebt glücklichere Zonen, / Als das Land, worinn wir leidlich wohnen«. Die Reisen sowie die Umsiedlung der Baumgärtners in die Bundesrepublik können

Schiller und Uwe Johnson, Göttingen 2014, und den Beitrag von Martin Fietze in diesem Band, S. 129-151.

6 Bierwisch, Fünfundzwanzig Jahre mit Ossian (Anm. 1), S. 25f.

Lieben Freunde,

Gruss zuvor. Indem ich Eure durch kühle Meeresluft reinlich geschleuste Sendschrift (wie ich erfahre will unser lieben B. Gustavstosser so recht haben. Er schreibt aus dem

Abb. 3: Uwe Johnson an Klaus und Sabine Baumgärtner, 10.8.1960.

als Indiz dafür gelten. Johnson selbst musste schon vor seinen Freunden erkennen, dass jene ›Zone‹, in der er bis dahin wohnte, ihm kaum ein auch nur ›leidliches‹ Leben bieten würde. Denn »Größ'res mag sich anderswo begeben, / Als bei uns, in unserm kleinen Leben«. Nach dem Studium, als einziger der Freunde ohne feste Anstellung, gab es ›Größ'res‹, die Publikation des eigenen Romans, nur in der Fremde für ihn zu erreichen. Für eine Rezeption gerade dieses Gedichts mag nebenbei auch sprechen, dass hier das für Theaterliebhaber geflügelte Wort geprägt wurde: »Sehn wir doch das Große *aller* Zeiten / Auf den Bretern [sic!], die die Welt bedeuten«. Von heute aus gelesen mutet es sodann beinahe prophetisch an, wenn es bei Schiller weiter heißt: »An der Themse, auf dem Markt der Welt. / [...] herrscht der Erde Gott, das Geld«. An die Themse, auf die Insel Sheppey, zog es Uwe Johnson, ironischerweise aber, um genau dem »Markt der Welt«, dem Lärm des Literaturbetriebs, zu entgehen. Exemplarisch zeigt das ein Bericht Johnsons an Hannah Arendt über seinen neuen Wohnort. Ein Nachbar in seiner Straße sei angeblich ein »Künstler«, was Johnson empört kommentiert: »Von denen wollten wir doch gerade weg!«⁷ – Ob dieses Gedicht nun eine Vorlage oder Inspiration für die Briefe des Leipziger Freundeskreises gewesen ist, wird offen bleiben müssen, sein Titel wäre dazu geeignet: *An die Freunde*.⁸

Ungeklärt ist noch die merkwürdige grammatische Form der Anrede. Die Schiller-Nationalausgabe kann helfen: Es handelt sich bei der Eröffnung um eine »im 18. Jahrhundert noch häufiger gebrauchte schwache Form des Vokativ«.⁹ Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts endeten offen-

7 Uwe Johnson an Hannah Arendt, 18.12.1974, in: Hannah Arendt/Uwe Johnson: Der Briefwechsel 1967-1975, hg. von Eberhard Fahlke und Thomas Wild, Frankfurt am Main 2004, S. 146.

8 Alle nicht gesondert markierten Zitate dieses Absatzes stammen aus Friedrich Schiller: *An die Freunde*, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, hg. von Norbert Oellers und Siegfried Seidel, Bd. 2.1: Gedichte, hg. von Norbert Oellers, Weimar 1983, S. 225f.; Hervorhebung im Original.

9 Schillers Werke. Nationalausgabe, hg. von Norbert Oellers, Bd. 2.2: Gedichte. B.

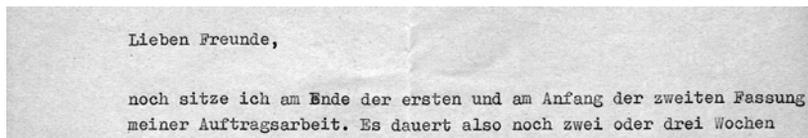


Abb. 4: Manfred Bierwisch an Uwe Johnson, 15. 2. 1963.

bar die Versuche »einige[r] Sprachlehrer[]«, die »slavische Übersetzung des Lateinischen Vocativus«¹⁰ im Deutschen zu etablieren, wie Johann Christoph Adelung sie noch beobachtet hat. Gustav Wustmann echauffierte sich 1891 bereits deutlich darüber: »Obwohl es keinem Menschen einfällt, in der Anrede zu sagen: *teuern* Freunde, *geehrten* Herren, *geliebten* Eltern, schwankt man wunderlicherweise seit alter Zeit bei dem Adjektivum *lieb*«. ¹¹ In der zweiten Auflage seines *Hilfsbuchs* führt er dann auch eine herleitende Begründung an. Das »ursprüngliche« sei, »daß beim Vokativ die schwache Form steht«. ¹² Und hier schließt sich der Kreis zur Erklärung Klaus Baumgärtners, denn im »Gotischen ist es immer so. Aber bereits im Althochdeutschen dringt die starke Form ein und im Neuhochdeutschen gewinnt sie bis zum achtzehnten Jahrhundert die Oberhand«. ¹³ An das Sprachempfinden appellierend fährt Wustmann fort, dass »wir bei einer Verbindung wie *lieben Freunde* nicht mehr das Gefühl von etwas organischem, von etwas, was so in Ordnung wäre« haben, »sondern die Empfindung einer gequälten Altertümelei«. ¹⁴ Heute kommt der Anrede- oder Ruffall nicht mehr als eigene Form vor, seine Funktion hat der Anredenominativ übernommen.

Es kommt nicht nur Schillers Gedicht als Vorlage für den Leipziger Freundeskreis infrage. Hier und da finden sich weitere Zeugen für die Verwendung eines solchen Vokativs. In August Wilhelm Schlegels Überset-

(Anmerkungen zu Band 2.1), hg. von Georg Kurscheidt und Norbert Oellers, Weimar 1993, S. 161.

¹⁰ Johann Christoph Adelung: Rufendung, in: woerterbuchnetz. URL: <http://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemma=rufendung> [Zugriff vom 18.9.2016].

¹¹ Gustav Wustmann: *Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhafte[n], des Falsche[n] und des Häßliche[n]. Ein Hilfsbuch für alle die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen*, Leipzig 1891, S. 48; Hervorhebung im Original.

¹² Gustav Wustmann: *Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhafte[n], des Falsche[n] und des Häßliche[n]. Ein Hilfsbuch für alle die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen*, 2., verb. und verm. Ausg., Leipzig 1896, S. 33.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.; Hervorhebung im Original.

zung von Shakespeares *Heinrich V.* appelliert dieser König an seine Truppen bei der Belagerung von Harfleur: »Noch einmal stürmt, noch einmal, lieben Freunde!«¹⁵ Gleich zweimal verwendet Jean Paul diesen Vokativ in seinem *Billet an meine Freunde*, das er *anstat der Vorrede* dem *Leben des Quintus Fixlein* voranstellt. Darin werden Anweisungen gegeben, für wen welcher Teil des Buches am geeignetsten sein wird: »Den ersten oder sogenannten Mustheil [...] bescheer' ich, lieben Freunde, blos lieben Freundinnen«. ¹⁶ Bemerkenswert an dieser Stelle ist die Differenzierung zwischen dem in generischem Maskulinum stehenden Vokativ und den explizit weiblichen Adressatinnen. Darauf folgt sogleich die warnende Ankündigung, dass der »zweite und größte Theil des Buches [...] schon weniger für Mädchen passet«. ¹⁷ Der zweite Vokativ ist dann dem Anliegen nach nicht weniger wichtig, »will nun der Verfasser euch, lieben Freunde, nicht sowol ein Vergnügen machen als euch lehren, eines zu genießen«. ¹⁸ Achim von Arnim lässt in einem Brief Klelia über ihre sizilianische Tante berichten: »lieben Freunde, sie ist gut, sehr gut, ich verstehe mich aber nicht mit ihr; ich suche die Stille, sie wünscht in ihrem Hause beständige Neckereien, Herumlaufen, Tanz«. ¹⁹ Und auch noch Theodor Fontane legt seinen Figuren gelegentlich diese »altertümelnde« Formel in den Mund: »Seht, lieben Freunde«, so etwa waren seine Worte gewesen«. ²⁰ Und schließlich darf in einer solchen Klassiker-Riege Goethe nicht fehlen, mit einem augenzwinkernden Rat am Ende seines *Pygmalions*: »Nun, lieben

15 William Shakespeare: König Heinrich der Fünfte, in: Shakespeares sämtliche dramatische Werke, aus dem Englischen übersetzt von Schlegel und Tieck, Bd. 2: König Heinrich der Vierte. 2. Teil – König Heinrich der Fünfte – König Heinrich der Sechste. 1. Teil, Leipzig o. J., S. 85-168, hier: S. 112.

16 Jean Paul: *Billet an meine Freunde, anstat der Vorrede*, in: ders., *Leben des Quintus Fixlein*, aus funfzehn Zettelkästen gezogen; nebst einem Mustheil und einigen *Jus de tablette*, Bayreuth 1796, S. III-XVI, hier: S. IV.

17 Ebd., S. VI.

18 Ebd., S. VI f.

19 Achim von Arnim: *Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores*, in: ders., *Werke in sechs Bänden*, hg. von Roswitha Burwick, Jürgen Knaack und Paul Michael Lützelner, Bd. 1: *Hollin's Liebeleben. Gräfin Dolores*, hg. von Paul Michael Lützelner, Frankfurt am Main 1989, S. 101-684, hier: S. 282. In einem weiteren Brief tauchen die »lieben Freunde« gleich doppelt auf; ebd., S. 589f.

20 Theodor Fontane: *Frau Jenny Treibel oder »Wo sich Herz zum Herzen findet«*, in: ders., *Romane und Erzählungen in acht Bänden*, hg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler und Anita Golz, Bd. 6: *Unwiederbringlich. Frau Jenny Treibel*, Berlin 1969, S. 267-459, hier: S. 321. Weitere Vorkommen: »Nun, lieben Freunde, dann bitt ich ...«; ebd., S. 332. »Nun, lieben Freunde«, nahm Treibel das Wort, »alles nach der Ordnung.[...]«; ebd., S. 379. Diese Novelle erschien in Buchform 1892, Fontane hätte da vielleicht bei Wustmann nachschlagen können.

Freunde, merkt euch dies, / Und folget mir genau; / Sonst straft euch Amor ganz gewiß, / Und gibt euch eine Frau.«²¹

Die Recherche nach solchen Textstellen ist nicht frei von Gefahren und Irrwegen. In einer alten Ausgabe von Eichendorffs *Dichter und ihre Gesellen* findet sich ebenfalls die Formel: »Ja, lieben Freunde, es war niemand anders, als ein geheimer Jesuit, so ein verdammter proselytenmacherischer Emissär!«²² Die Freude über eine weitere Belegstelle schlägt in diesem Fall aber rasch in Misstrauen um. Denn die historisch-kritische Ausgabe schreibt »liebe Freunde«, der textkritische Apparat schweigt ganz dazu.²³ Erst ein Vergleich mit der Erstausgabe – wesentliche Grundlage dieser Edition – bringt Klarheit, hier steht deutlich: »liebe Freunde.«²⁴ Lediglich die Ausgabe der *Goldenen Klassiker-Bibliothek*, die *Hempels Klassiker-Ausgaben in neuer Bearbeitung* bietet, hat die Stelle offenbar eigenmächtig zu »lieben Freunde« geändert; in diesem Fall somit verfälscht.

Dieses letzte Beispiel zeigt, dass es seinen guten Sinn hat, zu einer möglichst verlässlichen Textausgabe zu greifen. Besser noch ist es, einen kritisch edierten Text samt seinem Original zum Vergleich zu haben; auch Editoren machen bisweilen Fehler. Inzwischen gibt es zum Glück die technischen Möglichkeiten, immer mehr Editionen nutzen sie. Die Abteilung *Briefe* der Uwe Johnson-Werkausgabe wird mit dem Briefwechsel der Leipziger Freunde beginnen, digital werden die Originale zu sehen sein. Zwischen kreativen Anreden und Abschiedsgrüßen gibt es da noch vieles zu entdecken.

21 Johann Wolfgang Goethe: Pygmalion. Eine Romanze, in: ders., *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, hg. von Karl Richter, Münchner Ausgabe, Bd. 1.1: *Der junge Goethe. 1757-1775*, hg. von Gerhard Sauer, München 2006, S. 115-117, hier: S. 117.

22 Joseph von Eichendorff: *Dichter und ihre Gesellen*, in: Eichendorffs Werke. Auswahl in vier Teilen, hg. mit Einl. und Anm. vers. von Ludwig Krähe, Bd. 2.4: *Dichter und ihre Gesellen. Satirische Schriften – Erlebtes*, hg. von dems., Berlin [1910], S. 13-217, hier: S. 122.

23 Vgl. Joseph von Eichendorff: *Dichter und ihre Gesellen*, in: ders., *Werke in sechs Bänden*, hg. von Brigitte Schillbach und Hartwig Schultz, Bd. 3: *Dichter und ihre Gesellen. Sämtliche Erzählungen II*, hg. von dems., Frankfurt am Main 2007, S. 105-353, hier: S. 237f.; ders., *Dichter und ihre Gesellen*, in: ders., *Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe*, hg. von Hermann Kunisch und Helmut Koopmann, Bd. 4: *Dichter und ihre Gesellen. Text und Kommentar*, hg. von Volkmar Stein, Tübingen 2001, S. 3-299, hier: S. 160.

24 Joseph von Eichendorff: *Dichter und ihre Gesellen*, Berlin 1834, S. 203.

21. Juli 1971
2419

Dr. K. P. Dencker

Herrn
Uwe Johnson
c/O Suhrkamp Verlag
6 Frankfurt/Main
Lindenstr. 29-35

Sehr geehrter Herr Johnson!

Für die Edition einer 2bändigen Prosagedichtanthologie, in die Ihre Texte "Ein Brief aus New York" und "Über eine Haltung des Protestierens" aufgenommen wurden, benötigen wir ein kurzes statement von Ihnen, das im Kommentar abgedruckt wird. Können Sie unserer These zustimmen, daß diese Texte als Prosagedichte anzusehen sind, - oder haben Sie Bedenken?

Für eine baldige Antwort wären wir Ihnen zu Dank verpflichtet.

Mit sehr freundlichen Grüßen

Ihr

Abb. 1: Klaus Peter Dencker an Uwe Johnson, 21.7.1971.

Uwe Johnson, Stierstrasse 3, 1 Berlin West 41
11. August, 1971

Herrn Dr. Klaus Peter Dencker
Universität Erlangen-Nürnberg
Deutsches Seminar

Sehr geehrter Herr Dencker,

ich bedanke mich für Ihren Brief vom 21. Juli und will versuchen, Ihre Fragen zu beantworten.

"Ein Brief aus New York" bekam seine Form so: In der ersten Fassung war er, durch weggelassene Interpunktion und mitten abgeteilte Zeilen, notiert wie ein Gedicht, und zwar zum Spass, wie ja auch der Gegenstand spasshaft ist, nämlich die Erschaffung eines neuen Klischees von New York. Danach erschien mir der Versuch zu leichtfertig für eine Spielerei auch noch mit der Form des Gedichts, und ich schickte ihn an Herrn H.M. Enzensberger für seine Zeitschrift "kursbuch" als Prosa geschrieben. Darauf machte er mir den Vorschlag, das in den äusseren Formen der Lyrik zu drucken, und da wir Zeit sparen wollten, war er es, der die Interpunktion wegnahm und neue Absätze einrichtete, meistens sogar an den Stellen, wo meine erste Fassung sie aufgewiesen hatte. Das macht den Text auf eine besondere Weise zu einem "Prosa-Gedicht", vielleicht aber nicht in der herkömmlichen.

Auch "Über eine Haltung des Protestierens" würde ich nicht bedenkenlos als ein Prosagedicht bezeichnen, da damit ja jeder Einzeltext diesen Rang bekäme, ist er nur konzentriert und konzise. Sie mögen zu Ihrer Annahme gekommen sein, weil der Text von der essayistischen Darstellung recht bald zu einer Haltung des Argumentierens übergeht; erlauben Sie mir nun, Ihnen die endgültige Feststellung zu überlassen.

Mit der Bitte, die Unbrauchbarkeit meiner Antwort zu entschuldigen,
und freundlichen Grüßen,
Ihr

Uwe Johnson

Abb. 2: Uwe Johnson an Klaus Peter Dencker, 11. 8. 1971.

HOLGER HELBIG

Vom Nutzen des Unbrauchbaren

*Prosa, Gedicht und Uwe Johnsons Briefwechsel
mit Klaus Peter Dencker¹*

in memoriam Ulrich Fülleborn

1965 wurde Ulrich Fülleborn (1920-2012) auf das Ordinariat für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg berufen, im Dezember 1966 hielt er sein Antrittskolleg über *Das deutsche Prosagedicht*. Das Thema hatte er aus seiner Zeit als Assistent bei Adolf Beck in Hamburg mitgebracht, nun entwickelte er ein eigenes Forschungsfeld daraus. Es entstanden drei Bücher, die das Feld umreißen sollten. Das erste erschien vier Jahre später, ein mit 55 Seiten ebenso wohlinformierter wie knapper Bericht über die Schwierigkeiten, die Gattung Prosagedicht für die deutsche Literatur zu definieren.² Für das zweite brauchte es einige Jahre mehr. 1976 erschien *Deutsche Prosagedichte des 20. Jahrhunderts. Eine Textsammlung*.³ Und schließlich, 20 Jahre nach dem Antritt der Professur, komplettierte das dritte das Vorhaben, die Geschichte der Gattung von ihren Anfängen an zu dokumentieren: *Deutsche Prosagedichte vom 18. Jahrhundert bis zur letzten Jahrhundertwende*.⁴ Der Zusammenhang war von Anfang an geplant. Schon an den Erscheinungsdaten ist zu erkennen, wie unermüdlich Fülleborn seine Vorhaben anging. Die Titel der Anthologien zeigen, wie gründlich er zu sein pflegte, an ihrer Zusammenstellung wird sichtbar, wie unvoreingenommen und zugleich unbeirrbar er war.

1 Für die gewohnt verlässliche Kooperation Erlangen-Rostock danke ich Andreas Kohlmaier und Dr. Aura Heydenreich. Klaus Peter Dencker danke ich für die Gewährung der Rechte und umstandslose Auskünfte.

2 Vgl. Ulrich Fülleborn: *Das deutsche Prosagedicht. Zu Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1970.

3 Vgl. *Deutsche Prosagedichte des 20. Jahrhunderts. Eine Textsammlung*, hg. von Ulrich Fülleborn in Zusammenarbeit mit Klaus Peter Dencker, München 1976.

4 Vgl. *Deutsche Prosagedichte vom 18. Jahrhundert bis zur letzten Jahrhundertwende. Eine Textsammlung*, hg. von Ulrich Fülleborn in Zusammenarbeit mit Klaus Engelmann, München 1985.

Fülleborn verstand die drei Bücher als zwingende Bestandteile ein und desselben Vorhabens:

Denn sollte die Grenze zwischen Prosa- und Versgedicht weder an Beispielen gezeigt noch theoretisch erwiesen werden können, wäre jedes weitere Nachdenken über den Gegenstand, um den es uns geht, umsonst, und eine textliche Dokumentation deutscher Prosagedichte bliebe literaturwissenschaftlich auf Sand gebaut.⁵

Die erste Textsammlung beginnt mit Else Lasker-Schüler und endet mit Hans Magnus Enzensberger. Zu sichten allerdings war weit mehr als das Enthaltene, denn das Vorhaben war ja auf Grenzziehung angelegt: Zu bestimmen waren die Eigenheiten einer Gattung. Dafür sind eindeutige Beispiele hilfreich, aber nicht ausreichend. Die Tauglichkeit einer Definition zeigt sich erst an den Grenzfällen. Um diese zu sammeln und zu bedenken, brauchte es Zeit und auch die Hilfe eines unermüdlichen Assistenten.

Von 1965 bis 1974 arbeitete Fülleborn in Erlangen mit Klaus Peter Dencker zusammen, den er aus Hamburg mitgebracht hatte. Ihm »oblag über lange Jahre vor allem die Textsammlung und Materialbeschaffung für den Anhang«.⁶ Zu dem letzteren Zweck schrieb er auch Johnson an. Das Anschreiben entspricht der Sachlage, es ist im Tonfall entschieden. Da ist von einer auf zwei Bände angelegten Anthologie die Rede, zwei Texte Johnsons werden als »aufgenommen« angezeigt, es wird »ein kurzes statement« benötigt. Ob der Autor Bedenken habe, seine Texte als Prosagedichte abgedruckt zu sehen? Johnsons Antwortbrief ist im Nachlass von Ulrich Fülleborn erhalten.⁷

Wie die umstandslose Anfrage an Uwe Johnson zeigt, traute man ihm Prosagedichte zu und las das *Kursbuch* gründlich. Zudem wusste man zu unterscheiden.

Ein Brief aus New York sieht, wenn es denn keins ist, einem Prosagedicht zum Verwechseln ähnlich. *Über eine Haltung des Protestierens* ist eine Polemik in Prosa, argumentativ komplex, intertextuell aufgeladen und rhetorisch ausgefeilt. Zum rhetorischen Inventar gehören eine recht aufdringliche Anapher und ein stellenweise rhythmisiertes Sprechen. Auf der Suche nach Beispielen, die eine Gattungsgrenze zwischen Prosa und Lyrik markieren, lohnt es also durchaus, den Text in Betracht zu ziehen.

5 Fülleborn, Prosagedicht (Anm. 2), S. 6.

6 Ulrich Fülleborn: Vorwort, in: ders. (Hg.), Prosagedichte des 20. Jahrhunderts (Anm. 3), S. 13.

7 Der Teil des Nachlasses, in dem der Brief enthalten ist, befindet sich inzwischen im Deutschen Literaturarchiv Marbach, unter der Signatur A:Fülleborn.

Aber es dürfte nicht gleichermaßen wahrscheinlich gewesen sein, dass Johnson den jeweiligen Text als Prosagedicht verstehen würde. Dieser Unterschied wird in der Anfrage deutlich.

Beide Texte sind in Enzensbergers *Kursbuch* erschienen, im selben Jahr. *Über eine Haltung des Protestierens* war im Juni 1967 in der Nummer 9 enthalten, *Ein Brief aus New York* im Oktober desselben Jahres in der Nummer 10.⁸ Dencker fragt gegen die Chronologie zuerst nach dem Text, dessen Einordnung unter die Prosagedichte wahrscheinlicher erschien.

Ein Brief aus New York war eine naheliegende Wahl.⁹ Das liegt nicht nur daran, dass der kurze Text wie ein Gedicht gesetzt ist, sondern auch am Kontext der Veröffentlichung: Das *Kursbuch 10* war eine veritable Verführung für Prosagedichtsammler. Velimir Chlebnikovs *Tiergarten* ist ein Gedicht an der Grenze zur Prosa (aber kein deutsches), Christian Enzensbergers *Größerer Versuch über den Schmutz I* ist ein Essay mit unverkennbar lyrischen Qualitäten, Chris Bezzels *straßen und häuser* und Hans Magnus Enzensbergers *Vorschlag zur Strafrechtsreform* haben Fülleborn und Dencker aus diesem Band des *Kursbuchs* in die Anthologie aufgenommen.¹⁰ Johnsons *Ein Brief aus New York* ist schon im Titel auf eine Gattung festgelegt, aber angesichts des Titels von Jürgen Beckers Gedicht *Momente. Ränder. Erzähltes. Zitate*, das im selben *Kursbuch* enthalten ist, muss das nichts heißen. Mitten im Heft definiert Günter Herburger in *Dogmatisches über Gedichte* en passant das Prosagedicht:

Gedichte sind keine Romane, keine Erzählungen, keine Hörspiele, keine Theaterstücke, sie sind von allen auf jeden Fall die viel kleinere Ausgabe. Zunächst würde ein einziger Einfall genügen. So ein Häufchen, ein wenig geordnet und in Schwung gebracht, kann wie ein Gedicht gelesen werden.¹¹

Herburger zeigt dann auch ein Gedicht aus eigener Produktion vor, *soso Vietnam aha*, ein Prosagedicht.¹²

8 Vgl. Uwe Johnson: *Über eine Haltung des Protestierens*, in: *Kursbuch 9*, 1967, S. 177f.; ders., *Ein Brief aus New York*, in: *Kursbuch 10*, 1967, S. 189-192.

9 Zumal wenn man die strategisch-entschlossene Definition der Gattung bei Fülleborn bedenkt, deren traditionsbewusster Kern lautet: »Ein Prosagedicht ist ein Prosagedicht, ist ein Prosagedicht, ist Prosa, ist ein Gedicht ...« Ulrich Fülleborn: Einleitung, in: ders. (Hg.), *Prosagedichte des 20. Jahrhunderts* (Anm. 3), S. 15-43, hier: S. 17.

10 Vgl. dazu *Kursbuch 10* (Anm. 8), S. 27-30, 87-105, 138f., 144f. sowie Fülleborn (Hg.), *Prosagedichte des 20. Jahrhunderts* (Anm. 3), S. 245f., 271f.

11 Günter Herburger: *Dogmatisches über Gedichte*, in: *Kursbuch 10* (Anm. 8), S. 150-161, hier: S. 158.

12 Vgl. Günter Herburger: *soso Vietnam aha*, in: ebd., S. 162f.